



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Wesen des Christentums

Harnack, Adolf von

Leipzig, 1913

Vorwort zur ersten Auflage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47262)

Ναί, κύριε · καὶ τὰ κυνάρια υπο-
κάτω τῆς τραπέζης ἐσθίουσιν ἀπὸ τῶν
ψυχίων τῶν παιδίων. Marc. 7,28

Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Vorlesungen sind im vergangenen Wintersemester vor einem Kreise von etwa sechshundert Studierenden aller Facultäten gehalten worden. Die freien Vorträge hat Herr stud. theol. Walthar Becker stenographisch aufgezeichnet und mich mit der Umschrift überrascht: ich sage ihm dafür auch an dieser Stelle meinen Dank. Sein Fleiß hat es mir ermöglicht, die Vorlesungen in ihrer ursprünglichen Gestalt zu veröffentlichen. Einige Ausnahmen abgerechnet, habe ich nur corrigiert, wo der Stil der gedruckten Rede es verlangte. Daß das gesprochene Wort einem Bedürfnis entgegengekommen ist, haben mir die Hörer freundlichst bezeugt; so darf ich hoffen, daß auch das geschriebene seinen Weg finden wird. Das Kühne Unternehmen aber, in wenigen Stunden das Evangelium und seinen Gang durch die Geschichte zu behandeln, konnte ich wie vor mir selbst so vor den Lesern nur rechtfertigen, wenn der Darstellung der Charakter akademischer Vorlesungen gewahrt blieb.

Die Aufgabe ist als eine rein historische gestellt und behandelt worden. Das schließt die Verpflichtung ein, das Wesentliche und Bleibende in den Erscheinungen auch unter spröden Formen zu erkennen, es herauszuheben und verständlich zu machen. Irrtümer sind dabei unvermeidlich; aber als „Archäologie“ ist alle Geschichte stumm.

Das evangelische Christentum besteht in einer Fülle kirchlicher Gemeinschaften und Richtungen. Aber sobald sie sich ernsthaft auf das Besinnen, was ihnen geschenkt ist und wovon sie leben, müssen sie empfinden, daß sie im Tiefsten einig sind. Möge es dieser Darstellung beschieden sein, das Bewußtsein um diese Einigkeit im Geist zu bestärken. Der Erkenntnis und dem Frieden will sie dienen und nicht dem Streit.

Im Mai 1900.

Zum 45. bis 50. Tausend.

Ich lasse das Buch auch diesmal unverändert aufs neue erscheinen, denn es soll bleiben, was es ursprünglich gewesen ist — eine treue Wiedergabe der Vorlesungen, wie sie wirklich gehalten worden sind. Die Mißverständnisse, denen jede lebendige Darstellung ausgesetzt ist, sind, wie mich die Kritiken belehrt haben, nicht solche, die mich zu Korrekturen des Textes zwingen mußten. Gegen eine übelwollende und tendenziöse Auslegung aber ist jede Verbesserung machtlos.

Der Kampf gegen das Buch hat sich im letzten Jahre noch gesteigert. Er hat seine Spitze in den Einwendungen, daß das Wesen des Christentums als Religion der Erlösung von der Sünde nicht zu vollem Ausdruck gebracht, die Bedeutung der Person Christi unterschätzt und eine Art von Gesetzesreligion aus dem Christentum gemacht sei. Dem gegenüber habe ich die Darstellung aufs neue geprüft, nicht einseitig an Paulus, Augustin oder Luther, sondern an der Verkündigung Jesu Christi und an der Gesamterscheinung der von ihm ausgegangenen Wirkungen.

Ich kann nur bei meiner Darstellung verharren, denn ich müßte meine geschichtlichen Erkenntnisse zerbrechen, wenn ich sie änderte. Das Besondere aber, welches ich an der Religion, wie sie

uns überliefert ist, empfinde, in die Darstellung ihres Wesens einzuflechten, war mir nicht gestattet. Man kann Paulus, Augustin oder Luther Recht geben und wird sich doch hüten müssen, ihr Christentum als das Christentum überhaupt zu behandeln; denn damit verengt man das Fundament der Religion, welches Jesus Christus selbst gelegt hat. Täusche ich mich nicht, so sind katholische Christen beider Konfessionen, soweit ihr Christentum wirklich noch lebendig ist, für diese Erkenntnis aufgeschlossener als protestantische. Sobald sie innerliche Freiheit gegenüber dem Kirchlichen gewonnen haben, sind sie allem Partikularen entrückt. Der Protestant aber, dem es viel leichter fällt, jene Freiheit zu gewinnen, muß dann noch in harter Schule lernen, sein eigenes Christentum einem größeren Aufriß einzuordnen und Teilerscheinungen nicht für das Ganze zu halten. Wer das „Ganze“ und das „Wesen“ darzustellen bestrebt ist, wird sich freilich stets dem Vorwurfe aussetzen, daß er verflache, weil die besonderen Elemente und Erfahrungen fehlen, in denen die Religion den Einzelnen oder ganzen Gruppen vertraut und wertvoll ist. Aber wenn wir es nicht lernen — doppelt jetzt, wo die Erde ein Schauplatz geworden ist —, das Wesen und den Kern unsrer Religion zu entwickeln und unsre konfessionelle oder persönliche Eigenart lediglich als einen Zweig an einem großen Baume zu würdigen, wie sollen wir zur Einheit in der Religion gelangen, die doch das Ziel aller unserer Arbeit sein muß? Wir werden nicht aufhören zu predigen, daß die Sünde der Leute Verderben ist und daß Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen; aber ist die paulinische Sünden- und Gnadenlehre oder irgend eine ganz moderne das einzige Mittel, um diese Verkündigung in Kraft zu setzen? Die Predigt der christlichen Religion wird Predigt von Jesus Christus bleiben; aber bedürfen wir dazu der Trinitätslehre der Concilien und einer festgelegten Christologie? Die frohe Botschaft, daß Christus des Gesetzes Ende ist, wird erschallen; aber soll deshalb der Spruch: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote“, ins Unrecht gesetzt werden? —

Von anderer Seite ist diesen Vorlesungen der Vorwurf gemacht worden, daß sie, indem sie das Wesen des Christentums zu bestimmen unternehmen, ursprüngliche Züge desselben unterdrücken oder verwischen. Aber sie haben sich gar nicht die Aufgabe gesetzt, die Verkündigung Jesu in ihrer geschichtlichen Gestalt oder das Urchristentum zu schildern, sondern sie wollten eben das Wesentliche der Erscheinung zu fassen suchen. Daß dies eine unhistorische oder gar unstatthafte Aufgabe sei, wird man keinem denkenden Historiker klar machen können. Das geschichtliche Verständnis beginnt doch erst dann, wenn man das Wesentliche und Besondere einer großen Erscheinung von den zeitgeschichtlichen Hüllen zu befreien versucht. Daß viele ursprüngliche Züge dabei zum Opfer fallen müssen — auch solche, die in ihrer Zeit wesentlich erschienen und es waren — und daß das ganze Unternehmen leicht scheitern kann, wer kann darüber im Unklaren sein? Aber der Versuch muß gemacht werden; denn weder der Antiquar noch der Philosoph, noch der Schwärmer kann hier das letzte Wort haben, sondern der Historiker, weil es eine rein historische Aufgabe ist, die wesentliche Eigentümlichkeit einer geschichtlichen Erscheinung festzustellen. Hinter dem Philosophen, der hier reklamiert, verbirgt sich übrigens in der Regel nur der Dogmatiker, der irgend eine vorgefaßte Meinung unter der Hand einschieben will, und hinter dem Antiquar, wenn er nicht ein verkappter Romantiker ist, der Indifferente. —

Ich breche ab, denn ich darf diese Vorrede nicht zu einer Abhandlung anschwellen lassen. Aber ich kann die Feder nicht niederlegen, ohne allen denen nah und fern zu danken, die mir seit nun drei Jahren ihre Freude über das Buch und ihre Gesinnungsgemeinschaft bezeugt haben. Die Vorlesungen sind ins Englische, Französische, Italienische, Japanische, Holländische, Norwegisch-Dänische, Schwedische und, ich vermute, auch ins Russische übersetzt und in sehr zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften dort besprochen worden. Aus allen diesen Ländern und von Christen

der verschiedensten Konfessionen und der verschiedensten Bildungsstufen sind mir freundliche Zuschriften zugegangen. Es ist mir unmöglich gewesen, sie sämtlich zu beantworten: ich hätte meine Zeit ganz dieser Korrespondenz widmen müssen. So seien sie hier sämtlich herzlich begrüßt, die Frauen und Männer, die Prediger und Priester, die Staatsmänner, Gelehrten und Kaufleute, vor allem aber die studierende Jugend aller Facultäten, für welche dieses Buch eigentlich bestimmt war und der es gehört.

Im April 1903.

Zum 56. bis 60. Tausend.

Der Text der Vorlesungen ist unverändert geblieben; aber ich habe diesmal eine Reihe von Anmerkungen hinzugesetzt, um nichts Fortwirken zu lassen, was ich nicht mehr vertrete. (Außerdem enthalten diese Noten ein paar Berichtigungen von Mißverständnissen und einige Nachweise). In dieser Gestalt stehe ich auch heute noch für alles das ein, was ich vor neun Jahren in den Vorlesungen ausgeführt habe. Damit ist nicht gesagt, daß ich sie heute genau so halten würde wie damals. In der Erörterung dieser großen Fragen genügt man sich niemals, und es wäre traurig, wenn man in so vielen Jahren nichts zulernte. Aber an eine Umarbeitung die doch nichts Wesentliches umgestalten würde, durfte ich nicht denken; denn es handelt sich nicht um ein Lehrbuch, sondern um Vorlesungen, die einen bestimmten zeitgeschichtlichen Hintergrund haben und von ihm nicht getrennt werden können. Manches hat sich bereits an diesem Hintergrunde geändert; aber die fortdauernde Nachfrage nach dem Buche zeigt mir, daß es noch nicht veraltet ist. Es mag jetzt, nachdem in englischer Sprache mehrere Auflagen erschienen sind und es auch ins Spanische und Magyarische übersetzt ist — eine polnische Ausgabe steht bevor —, in nahezu

90000 Exemplaren verbreitet sein. Die billige spanische Ausgabe in zwei Bändchen („La Esencia del Cristianismo“, Barcelona, 1904) hat mich besonders gefreut; denn hier ist das Büchlein in die „Biblioteca sociológica internacional“ aufgenommen und steht dicht neben Kautsky, „La defensa de los trabajadores y la jornada de ocho horas.“ Ich kann nur wünschen, daß es überallhin gelangt, wo das Kautskysche Buch gelesen wird.

Im Oktober 1908.